



# Kleiner Brünner Gassenbote

Freunden und Mitgliedern des DSKV Brunn

Januar / Februar 2006

Brunn

Jahrgang 5 / Nr.1



Das ehemalige Kloster der Ursulinen

Foto: 2006, g.h.

## **Zum Geleit**

**Wir wollen nicht hochstapeln, deshalb erklären wir hier, warum wir diese Ausgabe im Internet GB6-01 nennen: Angeregt durch die Beschäftigung mit dem in Brünn geborenen und aufgewachsenen großen Logiker Kurt Gödel haben wir einen logischen Schritt getan und die laufende Nummer dem Jahr angepaßt. Um nicht der bereits erwähnten Hochstapelei bezichtigt zu werden, erwähnen wir auch den Jahrgang. Es ist bereits der 5., auch das ist doch schon recht respektabel.**

**Professor Dr. Rudolf Grulich hat in seiner Rede im Brünner Grand Hotel erwähnt, daß er keine andere Gegend auf der Welt kennt, wo aus einem so kleinen Gebiet wie Brünn und seiner nahen Umgebung so viele bedeutende Persönlichkeiten hervorgegangen sind. Nun, Kurt Gödel gehört zweifellos dazu, auch wenn seine Erkenntnisse nur einem kleinen Personenkreis zugänglich sind. Weil wir seinen Unvollständigkeitssatz, mit dem er im fast noch jugendlichen Alter von gerade 25 Jahren die Mathematik auf den Kopf gestellt hat, den Lesern nicht zumuten wollen, begnügen wir uns mit kurzen Anmerkungen zu seiner Freundschaft mit Albert Einstein. Eine ausführliche Lebensbeschreibung von Kurt Gödel finden Sie im „Brünner Heimatboten“**

**Gefreut hat uns die Reaktion auf die „Wanderung nach Bilowitz“. Da haben wir offensichtlich viele Jugenderinnerungen angesprochen. Im BHB wird sie deshalb wiederholt, allerdings mit Winterbildern, die ja besser in die Jahreszeit passen. Wir freuen uns auf weitere Reaktionen dazu.**

**Entschuldigen möchten wir uns für die teilweise schlechte Druckqualität der letzten Ausgabe. Es wird sich hoffentlich nicht wiederholen, also üben Sie bitte Nachsicht, verehrte Leserinnen und Leser. Der Farbdruck ist doch nicht ganz so unproblematisch wie es zuerst den Anschein hatte. Deshalb müssen wir leider diese Nummer wieder in schwarz-weiß drucken.**

**Freuen Sie sich also über unseren „Kleinen Brünner Gassenboten“, vielleicht wärmt er die kalten Tage ein wenig.**

## **Zum Titelbild:**

**Das Bild zeigt das ehemalige Kloster der Ursulinen an der Ecke Adlergasse-Josefsgasse )Orly – Josefská. Das Kloster wurde unter Josef II. aufgelöst, später wieder gegründet und schließlich 1948 wieder aufgelöst. Vielleicht entsteht hier in naher Zukunft wieder eine Keimzelle der Ursulinen...**

**Bis die Tür' sich öffnet....**

**Wir kennen alle den Traum von Schwester Edith: ein Heim für die Ursulinen in Brünn und das möglichst im ehemaligen Kloster der Ursulinen an der Ecke Josefs-Adlergasse. Es ist wie gesagt ein Traum, doch wir wissen alle, daß solche Träume in Erfüllung gehen, wenn man nur fest daran glaubt, insbesondere, wenn dieser Traum sich noch mit einem grenzenlosen Gottvertrauen verbindet....**



**Die verschlossene Türe im Obergeschoß des ehemaligen Ursulinenklosters ist für Schwester Edith ein Symbol. Sie soll sich eines Tages öffnen und dahinter soll sich der Traum verwirklichen, eine neue Wirkungsstätte für die Ursulinen. Wirkungsstätte ist der richtige Ausdruck, denn ältere Brüner erinnern sich noch der Erzählungen ihrer Mütter und Großmütter, die an eben diesem Ort kochen, nähen und anderes Nützliches fürs Leben gelernt haben. Warum so fragt sich Schwester Edith, soll das nicht einmal wieder so werden? Vielleicht mit anderem Inhalt, denn zu dem was heute nützlich ist, könnte auch der Umgang mit dem Computer sein..... Aber das ist noch Zukunftsmusik, gegenwärtig gibt es wichtigeres zu tun.**

**Schwester Edith gebar die Idee einer regelmäßigen „Bittandacht“, immer zum selben Datum und zur selben Uhrzeit. Die Einladung kam und wir versammelten uns zur ersten „Gebetsmatinee“ am 11.1.2006 um 9:30 vor eben dieser verschlossenen Tür. Wir beteten und sangen gemeinsam und empfangen abschließend den Segen von Pater Daniel. So soll es künftig immer sein: Immer am 11. jeden Monats um 9:30, wenn der 11. auf ein Wochenende fällt, dann am Freitag davor, fällt er auf einen Feiertag, dann am Werktag davor und immer um 9:30! Weil aber nicht alle Sympatisanten nach Brünn kommen können, schlagen wir vor, daß Sie zu Hause oder wo auch immer Sie sind, an eben diesem Tag und zur gleichen Zeit ein Gebet sprechen, oder sich in Gedanken in den Traum von Schwester Edith hineinversetzen und / oder sogar eine Kerze anzünden und sich**

**immer wünschen, daß die Ursulinen an ihren ursprünglichen Tätigkeitsort zurückkehren dürfen. Vielleicht hat auch gerade Ihre Großmutter dort die Bereitung Ihres Leibgerichtes gelernt. Warum sollte so etwas den künftigen Generationen nicht gegönnt sein?**

**Wenn wir alle uns im Gebet vereinen und fest daran glauben,  
...dann öffnet sich eines Tages die Türe!**



### **Vor der -noch- verschlossenen Türe**

(mit einmontierter Fotografien)

-----o-----

**Wer oder was bestimmt unser Schicksal ?**

**Soweit ich es bei meinem höchst durchschnittlichen Bildungsgrad zu beurteilen vermag, dann beschäftigte die Menschheit, seit sie als solche bezeichnet werden kann, also aufrecht zu gehen vermochte und die Gehirnmasse zum logischen Denken fähig wurde - beschäftigte sie also seither die Frage des WOHER und WOHIN.**

Da eine verstandesbestimmte Erklärung nicht herbeizuführen war, flüchtete man in die Sphäre des Gefühls und des Glaubens. In dieser regierten dann Sonne, Mond, Gestirne, imaginäre Erscheinungen, Naturgewalten, Propheten usw.-

All das führte letztendlich beim christlichen Glauben zu einer Personifizierung in Gestalt des Gottessohnes Jesus Christus, ohne deshalb Gott selbst erkennbar zu machen.

Andere Religionen setzen auf Propheten oder begnügen sich mit eines Propheten Ankündigungen, die dieser im Namen oder Auftrag eines Gottes abgab.

Die Menschheit, wie immer sie entstanden sein mag, ob nach Darwin oder durch die paradiesisch -göttliche Schöpfung, umfaßt aber auch einen Teil, der das Geheimnis des Woher und Wohin mit Hilfe des Verstandes zu ergründen versuchte und versucht.

Dieses Suchen scheiterte bisher vor der „Unendlichkeit des Alls“, scheidet bereits vor dem Begriff des Unendlichen, der immer mehr Bedeutung erhält, je tiefer die Wissenschaftler mit immer perfekteren und weitreichenden Geräten in das „AH“, also in die „Unendlichkeit“

vorstoßen. Unbeantwortet bleibt die Frage, warum ausgerechnet in dem Staubkorn, das unser Planet in dieser Unendlichkeit darstellt, sich diese Lebensvielfalt entwickelte. Eine Vielfalt, die wir glauben von ihrem Anfang her erforschen zu können und gar erforscht zu haben.

Für alle, die glauben ist es kein Rätsel wohin wir gehen, ihr Glauben verheißt es ihnen genau.

Auch woher wir kommen ist dem Glaubenden kein Rätsel: wir sind Gottes Schöpfung.

Bewußt ist ihnen, aber auch der anderen Gruppe, die „Endlichkeit“, die Tatsache, daß in der Geburt bereits der Tod begründet ist. Daß das Leben endet und wir, gnadenvollerweise den Zeitpunkt nicht kennen (mors certa, hora incerta - sagten schon die alten Römer); soweit wir den Zeitpunkt nicht selbst bestimmen.

Diese andere, kleinere Gruppe, die sich nicht einfach dem „Glauben“ anvertrauen will, versucht eine verstandgeprägte Definition, manche sagen, flüchtet in eine solche, geht von einer „Kraft“ aus, (was insofern richtig ist, weil die Physik uns lehrt, daß jede Bewegung eine Kraft voraussetzt), stellt über diese Kraft dann „den Geist“ .

Drei Zitate mögen das verdeutlichen:

Max Planck meint:

Es gibt keine Materie an sich. Alle Materie steht und besteht nur durch eine Kraft welche die Atomteilchen in Schwingung bringt.

Da es aber im ganzen Weltall weder eine intelligente, noch ein ewige Kraft gibt muß hinter dieser Kraft ein bewußter, intelligenter Geist angenommen werden. Dieser Geist ist der Urgrund aller Materie.

Nicht die sichtbare und vergängliche Materie ist das Reale, Wahre, sondern der unsichtbare, unsterbliche Geist ist das Wahre.

Einstein sieht es so:

Die Wissenschaft erfüllt jeden, der sich ernsthaft mit ihr befaßt, mit der Überzeugung, daß sich in der Gesetzmäßigkeit der Welt ein dem menschlichen ungeheuer überlegener Geist manifestiere, dem gegenüber wir mit unseren bescheidenen Kräften demütig zurückstehen müssen.

So führt die Beschäftigung mit der Wissenschaft zu einem religiösen Gefühl besonderer Art, welches sich von der Religiosität des naiveren Menschen allerdings wesentlich unterscheidet.

Wernher von Braun ergänzt:

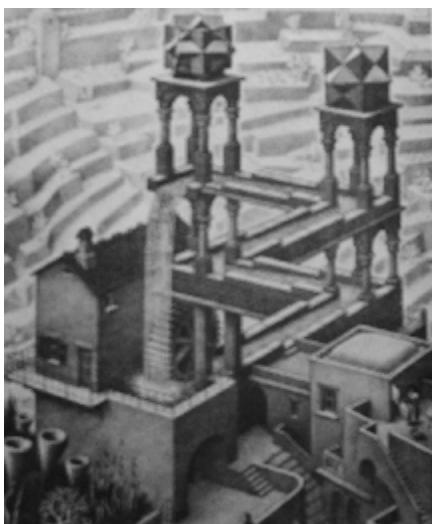
Die Wissenschaft hat festgestellt, daß nichts spurlos verschwinden kann. Die Natur kennt keine Vernichtung, nur Verwandlung. Alles, was Wissenschaft mich lehrte und noch lehrt, stärkt meinen Glauben an eine Fortdauer unserer geistigen Existenz über den Tod hinaus.

-----OOO-----

Dieser, von den „Ungläubigen“ angenommene „Geist“ ist wohl das gleiche, was die „Gläubigen“ als Gott ansehen und bezeichnen. Beweisbar ist keines von beiden.

EP 21,11.2005

-----o-----



Kurt Gödel hat in seinem „Gödel-Universum“ die Zeit aufgehoben: Wenn eine Kraft über eine unendliche Energie verfügt und sich mit Lichtgeschwindigkeit bewegt, gibt es für diese Kraft weder eine Vergangenheit, noch eine Zukunft noch eine Gegenwart, oder die Vergangenheit ist Gegenwart und Zukunft zugleich. Das ist die Charakteristik des ewigen Gottes, „Er der nie begonnen, er der immer war..“. Nur den Gottesbeweis konnte auch Gödel nicht erbringen. *Versuchen sie einfach einmal den Lauf des Wassers auf dieser Grafik des Niederländers Escher zu verfolgen. Es ist ein unendlicher Kreislauf, er hat keinen Anfang und hat kein Ende.*

## Die Bonner Ausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“. Vertreibung oder Umsiedlung? Geschichtsschreibung ohne Politik ?

„... die Kategorien der historischen Erkenntnisse sind nicht Schuld und Sühne, sondern Ursache und Wirkung.“

*Hans Rothfels*

### Vorbemerkung:

Die Ausstellung versucht ein Stück Geschichte aufzuzeigen – teils erfolgreich, teils unzureichend.

Bei geschichtlichen Betrachtungen, ja bei der Geschichtswissenschaft überhaupt kommt es, wie Hans Rothfels zutreffend sagt, entscheidend auf die Betrachtung von Ursache und Wirkung an; und auf den Zeitpunkt, möchten wir hinzusetzen, ab wann die Ursachen untersucht werden.

Leider ist erkennbar, dass der Zeitpunkt, ab wann die Ursachen zu betrachten sind, sehr willkürlich gewählt wird; und nicht nur in dieser Ausstellung. „Geschichtsverkürzung“ ist vielerorts recht beliebt.

Für das Deutsche Reich begannen die Ursachen vieler Fehlentwicklungen 1919 in Versailles. Die Geschichtsschreibung bevorzugt aber 1933 und die Machtübernahme der Nationalsozialisten als alleinige Ursache aller folgenden Fehlentwicklungen anzusehen.

Für die Tschechen beginnen die Ursachen keineswegs mit der Staatsgründung 1918 und dem unmissverständlich geäußerten Wunsch der Sudetendeutschen, nicht in diesen Staat eingegliedert zu werden, dem nicht stattgeben wurde. Nein, sie setzten die Ursachen willkürlich 1938 fest, mit der in München geschlossenen Abtretung der deutschen Randgebiete. Sie sehen dies als die ausschließliche Folge des lauthals geäußerten „Wir wollen heim ins Reich“, ein Wunsch, der wie gesagt, bereits 1918 bei der Gründung der ČSR geäußert aber missachtet, ja unter Inkaufnahme von Menschenopfern niedergeschlagen worden war.



Po debakci v Mnichově; Beneš opouští v říjnu 1938 Československo

Dass der erneut geäußerte Wunsch, nicht mehr in diesem Staate verbleiben zu müssen, ins Desaster führen würde, daran dachte damals kaum einer; und selbst im Deutschen Reich ahnten nur wenige, dass die unausweichliche Folge der Nazi Herrschaft, so oder so, egal ob bei Sieg oder bei Untergang, ins Desaster führen würde.

So viel zur Einleitung unserer Eindrücke beim Besuch der Bonner Ausstellung "Flucht, Vertreibung, Integration", wo man auch, ohne es direkt zu plakativieren, der These huldigte: „Hätte Hitler den Krieg nicht begonnen, hätte es auch keine Vertreibungen gegeben“.

„Politische Korrektheit“ also als Leitschnur?

## Die Ausstellung:

Zwar versuchte man am Beginn der Ausstellung auch auf eine andere Vertreibung



(Armenier) aufmerksam zu machen und auf die Umsiedlungen von Griechen und Türken, die mit dem deutschen Flucht- und Vertreibungskomplex, schon numerisch, schwer zu vergleichen sind. Aber das Bestreben ist unverkennbar, ja keine großen geschichtlichen Zusammenhänge am Beginn des Schau deutlich zu machen. Nur die Wirkung soll gezeigt werden, keinesfalls die Ursachen. Und so beginnt man auch konsequent mit Filmmontagen, die polnische Flüchtlingsströme mit Bombenabwürfen der Luftwaffe munter abwechseln lassen, ohne dass bewiesen wird, dass diese auf die Flüchtlingsströme zielten. Man wird unwillkürlich dabei an die umstrittene Ausstellung „Die

Wehrmachtsverbrechen“ erinnert. Es hätte dem Informationsbedürfnis der Besucher gut gedient, wenn die Nazi Verbrechen, die unbestreitbar sind, nicht als singuläre Ursache von Flucht und Vertreibung dargestellt worden wären.

Was ebenfalls einer Darstellung wert gewesen wäre, –wichtiger vielleicht als die vielen, vielen Andenkens- und Erinnerungsgegenstände–, eine Darstellung der Gebiete aus denen die Vertriebenen kamen; denn allzu bereitwillig wird die Erinnerung an die großen deutschen, kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen im Osten, dem Vergessen anheim gegeben.

Lobend ist die breit dargestellte und erfolgreiche Bewältigung der Eingliederungsprobleme zu erwähnen. In einem zerstörten Deutschland diese



Millionen aufzunehmen, unterzubringen, zu ernähren und ihnen eine neue Heimat zu bieten war gewiss eine Erfolgsgeschichte, die übersichtlich und gut dokumentiert wird.

Hinderlich fand der Berichtstatter den verwinkelten Aufbau, den Zickzack-Kurs den man durchhalten muss, will man alles sehen ohne die Übersicht zu verlieren. Erschwerend dabei, dass die Themengruppen nicht durch größere Überschriften angekündigt werden.

Eine erstaunliche Feststellung war ebenfalls gleich zu Beginn zu machen: Eine französische Druckschrift aus dem 1. Weltkrieg, in der für die Schaffung reiner Nationalstaaten geworben wurde, und wo bereits 1915 in der Skizzierung der neuen Staatsgrenzen, ein gestricheltes Gebiet am Rand der bereits vorausgeahnten Tschechoslowakei zu sehen ist, offenbar die rein deutschen Sudetengebiete.

So manches, was in Vergessenheit geraten war, wird wieder erweckt oder Vielen erstmalig bekannt gemacht. Erschreckend deutlich wird das Ausmaß und die Rigorosität der Nazi-Planungen für die Schaffung von „Lebensraum Ost“ und die amtlichen Nazi-Pläne zur Umformung des Protektoratgebietes in ein rein deutsches Staatsgebiet. Erreicht werden sollte dies durch „Eindeutschung“ eines Teiles der Tschechen, ein anderer Teil sollte deportiert werden. Rund 7,5 Mio Tschechen hätten also im Falle eines Nazi-Sieges wählen können zwischen „der Scylla der Zwangsgermanisierung oder der Charybdis der Zwangsumsiedlung“; falls man sie überhaupt hätte wählen lassen. Dass diese Pläne zwar den meisten Deutschen verborgen blieben, den Tschechen aber nicht, erklärt viel von deren Hass.

Eine weitere bemerkenswerte Einzelheit: Zum Zeitpunkt des Münchner Abkommens (29.9.38) lebten rd. 780 Tsd. Tschechen im Sudetengebiet. 200 Tsd. verließen es, u.zw. hauptsächlich Staatsbeamte und Soldaten. Einige Tausend, so heißt es dort, wurden vertrieben oder fielen spontanen Ausschreitungen zum Opfer. Das war, zumindest für den Berichtstatter neu. Interessant auch zwei dort erwähnte (tschechische) Schulbuchvergleiche:

1961 wird noch Potsdam erwähnt mit dem Resultat, dass 2,5 Mio „umgesiedelt“ wurden, weil sie schon vor dem Münchner Abkommen ein Instrument des Hitler-Imperialismus geworden waren, und zum großen Teil Schuld an der Zerschlagung der ČSR trugen.

1998 wird anerkannt, dass die Vertreibung gewaltsam war, dass Raum für Willkür eröffnet wurde und dass auch kriminelle Handlungen übelster Art stattfanden.



**Zusammenfassend:**

Erfreulich, dass viele Schulklassen in die Ausstellung geschickt wurden. Weniger erfreulich zu sehen, wie viele dieser Jugendlichen mit dem Handy am Ohr die Räume nur durchsausten. Um aber gerecht zu schließen: Es wurde eine Unmenge Material zusammengetragen, wenn auch weniger mehr und der Übersichtlichkeit dienlicher gewesen wäre.

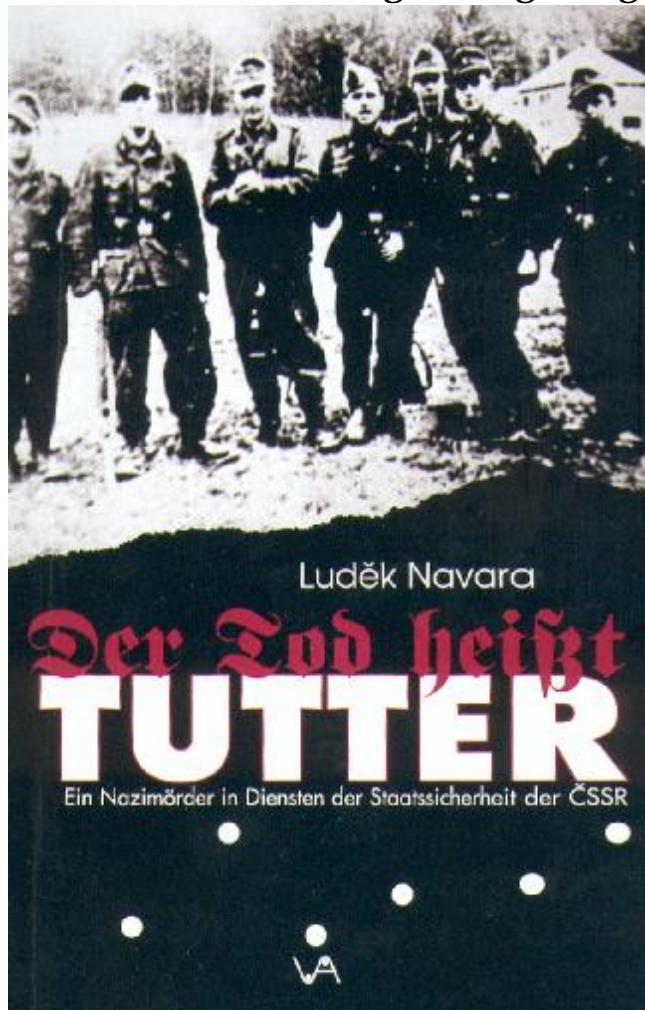
So lobenswert das ganze Unterfangen – Muster für das geplante „Zentrum gegen Vertreibungen“ könnte es nur in Teilen abgeben. *pier*

-----o-----

## ***Buchbesprechung***

### **Der Tod heißt Tutter**

„Die unglaubliche Geschichte des Prager Deutschen Kurt Werner Tutter, der als SS-Offizier im April 1945 bestialische Verbrechen an der tschechischen Zivilbevölkerung verübte, nach dem Krieg als Angehöriger der Bundeswehr für den Geheimdienst der



ČSSR spionierte und bis zu seinem Tode 1983 ein Doppelleben als braver Bürger im Bayerwaldstädtchen Kötzing führte.“

Das Buch, eine Dokumentation, liest sich wie ein Kriminalroman.

Der Titel ist einem Buch von Ladislav Mňačko „Smrt si říká Engelchen“ (Der Tod heißt Engelchen) entnommen, in dem das Massaker an der Bevölkerung von Ploština beschrieben wird. Der Autor, Luděk Navara, weist in dem Buch nach, daß „Engelchen“ in Wirklichkeit Tutter hieß.

Es ist wirklich eine unglaubliche Geschichte. Tutter war zweifelsfrei ein Kriegsverbrecher. Viele, die sich weniger zuschulden kommen ließen, wurden zum Tode verurteilt. Tutter wurde aber nur zu 6 Jahren verurteilt. Wer die tschechische Strafjustiz der ersten Nachkriegsjahre kennt, weiß, daß dies das „normale“ Strafmaß für diejenigen war, denen man

nichts zur Last legen konnte. Warum kam also Tutter so glimpflich davon? Noch im Gefängnis ließ er sich mit seinem neuen Dienstherrn ein. Die Entlassung erfolgte in die Bundesrepublik, wo er rasch, auf Grund seiner perfekten tschechischen Sprachkenntnisse, eine Anstellung bei der Bundeswehr fand. In seiner Wohn- und Arbeitsgemeinde wurde er zum geachteten Bürger, der sich in einer Anzahl von Ehrenämtern engagierte.

Der deutschen Justiz, die durch die Ludwigsburger Behörde zur Verfolgung von NS-Verbrechen Nachforschungen anstellte und ein Hilfeersuchen an die ČSSR richtete, wurde die Hilfe verweigert. Die Spionagetätigkeit wurde somit Schutz gegen eine Strafverfolgung.

Man fragt sich, was in Menschen vorgeht, die schlimme Verbrechen begangen haben und dann als Biedermann ein ziviles Leben führten?

Es sei noch anzumerken, daß es für Menschen wie Tutter in Deutschland keinen Straffreisetzungs-Paragrafen gab. Er wäre zweifellos verurteilt worden, hätten die tschechischen Behörden die Unterlagen nicht zurückgehalten.

Ein lesenswertes Zeitdokument!

Gerd Hanak

***Tschechische Original Ausgabe***

***Luděk Navara, „Smrt si říká Tutter“***

Deutsche Ausgabe (Ist in der DSKV-Bücherei verfügbar):

***Der Tod heißt Tutter, Verlag Attenkofer, Straubing, ISBN: 3-936511-09-8, Preis 9,80 EURO***

-----o-----

***Daniela Horak hat bei anderen gelesen:***

**Was ist Glück?**

**Ein besonderer Blick zurück**

Von SILKE OSMAN

Die Deutschen sind mit ihrer derzeitigen Lebenssituation überwiegend zufrieden (85 Prozent) und leben gerne in Deutschland (89 Prozent). Allerdings glauben „nur“ drei von vier Bundesbürgern, daß Deutschland auch in Zukunft ein lebenswertes Land sein wird. „Glück“ bedeutet für die meisten vor allem ein stimmiges familiäres Umfeld, gute Gesundheit und eine funktionierende Partnerschaft. Die Lebenszufriedenheit der Deutschen steigt mit der Höhe ihres Einkommens und des erreichten Lebensstandards deutlich an. Dies ergab die Studie „Lebensentwürfe und Zukunftspläne: Wie die Deutschen Gegenwart und Zukunft sehen“ des Kölner

Forschungs- und Beratungsinstituts psychonomics AG, das im Auftrag der ING-DiBa Bank 2000 Bundesbürger ab 18 Jahren befragte. Demnach scheint es mit der Stimmung der Deutschen doch nicht so schlecht bestellt zu sein, wie manche Medien es ihren Lesern und Hörern oft weismachen wollen.

Vielleicht hilft gerade in diesen Tagen auch ein Blick gut 50 Jahre zurück, um zu erkennen, wie gut es uns doch geht. Der Griff zu einer alten Ausgabe unserer Wochenzeitung gibt Aufschluß über die Lebensumstände zu Anfang der 1950er Jahre. Im *Ostpreußenblatt* vom 20. April 1951 etwa, kann man auf der Titelseite in einem Beitrag des damaligen Chefredakteurs Martin Kakies lesen, daß ein Heimatvertriebener, den es nach Kiel verschlagen hatte, die Mittel nicht aufbringen konnte, seine Eltern zur Diamantenen Hochzeit zu besuchen. Am 1. April sei die Miete von 33 D-Mark fällig und mit „den paar Mark Stempelgeld reicht es nicht hin und nicht her“. Bei den alten Eltern (81 und 78 Jahre) sehe es nicht viel anders aus, sie hausten in einem winzigen Raum von acht Quadratmetern und lebten von Unterhaltshilfe.

Martin Kakies zeigte in seinem Artikel auch, daß es sich hier keineswegs um einen bedauerlichen Einzelfall handelte: „Am 31. Januar dieses Jahres“, so Kakies 1951, „erhielten rund 750000 Heimatvertriebene Unterhaltshilfe, etwa 600000 Arbeitslosen- und Arbeitslosen-Fürsorge-unterstützung und 360 000 Heimatvertriebene offene Fürsorgeunterstützung. Der monatliche Satz der Unterhaltshilfe beträgt bekanntlich 70 DM, für die Ehefrau gibt es zusätzlich 30 DM, die Kinderzuschläge sind auf 20 DM festgesetzt

Die Höhe der Arbeitslosenunterstützung richtet sich bekanntlich nach dem Verdienst, den der Arbeitslose früher gehabt hat, nach der Größe der Familie und nach manchen anderen Voraussetzungen; es kann also nicht ohne weiteres ein für alle geltender Satz angegeben werden. Hat der Arbeitslose zum Beispiel den hohen Wochenverdienst von 70 DM gehabt, einen Verdienst also, den Heimatvertriebene nur in den allerseltensten Fällen erreicht haben werden, dann erhält er mit Frau und vier Kindern in der Woche eine Arbeitslosenunterstützung von 42,60 DM...“

Für eine Mindestration an Lebensmitteln müsse man pro Tag und Kopf 98 Pfennige rechnen, liest man weiter. Eine solche Ration umfasse Schwarzbrot, Margarine, einfaches Gemüse und einen halben Liter Milch, Fleisch gab's nur einmal die Woche; Butter und Obst „fallen unter den Tisch“. – Mehr als ein halbes Jahrhundert später machen sich die Menschen Gedanken, wie sie am schnellsten abnehmen, und sie zählen Butter zu den Dickmachern. Ein Blick zurück, der einen wieder auf den Teppich bringen kann.

## **Sprachwahrer Ratzinger**

Erlangen - Papst Benedikt XVI. ist von der Zeitschrift „Deutsche Sprachwelt“ für sein Engagement für „die Ausdruckskraft der deutschen Sprache“ gelobt worden. Die Zeitschrift schlug den Papst ihren Lesern zur Wahl der „Sprachwahrer des Jahres 2005“ vor. Die Auszeichnung wird seit 2000 jährlich von den Lesern der Zeitschrift an Menschen vergeben, die sich um die deutsche Sprache besonders verdient gemacht haben, Ratzinger sei ein „erklärter Sprachschützer“, der in seinen zahlreichen Schriften das Deutsche genutzt und bereichert habe, so die Begründung für den Vorschlag. Bisher konnten Springer-Verlags-Chef Mathias Döpfner (2004), die deutschsprachige Universität Budapest (2003), der Dichter Reiner Kunze (2002), der Schriftsteller Martin Moosebach (2001) sowie die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (2000) die Abstimmung der Leser für sich entscheiden.

## **Sakralbauten**

Massive Einnahmenschwünge durch Arbeitslosigkeit und Kirchengaustritte haben dazu geführt, daß sich die Kirchen - vor allem die protestantischen - von einem Teil ihrer Gotteshäuser trennen müssen. Vereinzelt werden sogar schon über den Internet-Versteigerer Ebay evangelische Sakralbauten angeboten, in Bielefeld wurde kürzlich eine Kirche i zum Restaurant umgewidmet. Die katholische Kirche tendiert eher dazu, nicht mehr benötigte Gotteshäuser abzureißen, statt sie zu kommerziellen Zwecken zu veräußern.

Doch trotz dieser Entwicklung deutet vieles auf eine Rückbesinnung auf das Religiöse hin. So haben sich erstmals seit 1994 nahezu alle Mitglieder der Bundesregierung bei ihrer Vereidigung der religiösen Formel „So wahr mir Gott helfe“ bedient Auch finden religiöse Themen und Bekenntnisse zum christlichen Glauben in den Medien wieder mehr Beachtung - und zwar nicht nur, wenn ein deutscher Kardinal zum Papst gewählt wird.

## **Die Wunde heilt**

**Slowaken gewöhnen sich an ihren Staat**

Von Peter Zeman

Die Slowaken gewöhnen sich langsam an ihren Staat, so das Ergebnis einer Umfrage, die die Agentur MVK für die slowakische "Tageszeitung „SME“ durchgeführt hat. Vor dem Zerfall der Tschechoslowakei im Jahre 1993 waren nur 32 Prozent der Einwohner mit der Gründung einer eigenen Republik einverstanden. 51 Prozent sprachen sich dagegen aus. Die große Mehrheit der Slowaken bevorzugte 1992 eine Föderation zweier gleichberechtigter Republiken.

Nach fast zwölf Jahren der Selbständigkeit ist die Zustimmung zu einer eigenen Republik um neun Prozentpunkte gestiegen, die der Verweigerer hat um genauso viele Punkte abgenommen. Trotz der wachsenden Zustimmung ist die Gruppe der Teilungsgegner immer noch um einen Prozent größer als die der Befürworter der Selbständigkeit. In Tschechien hingegen sind heute 70 Prozent der Einwohner mit der Selbständigkeit zufrieden.

Politiker und Soziologen auf beiden Seiten der Grenze sehen die politische Entwicklung inzwischen positiv, viele kritisieren jedoch, daß die Teilung ohne ein vorheriges Referendum über die Köpfe der Bevölkerung hinweg entschieden wurde. Die eigentlichen Drahtzieher des Zerfalles, die damaligen Ministerpräsidenten Klaus in Prag und Meciar in Bratislava, wußten jedoch von Anfang an, daß sie für die Gründung zweier selbständiger Staaten keine Mehrheit in der Bevölkerung erhalten würden. Auch der letzte tschechoslowakische und erste tschechische Staatspräsident Vaclav Havel äußert sich heute wie damals kritisch: „Eine so ernste Sache im Leben der Tschechen und Slowaken, wie es die Teilung ihrer Republik ist, sollte die Bevölkerung und nicht zwei politische Parteien entscheiden.“ Trotzdem (oder gerade deswegen), meint nicht nur der ehemalige Präsident, seien die zwischenmenschliche Beziehungen zwischen Slowaken und Tschechen besser als je zuvor.

-----o-----

**Eine von uns : Eva Honek**

Eva ist noch nicht lange unser Mitglied, obwohl sie schon lange gewußt hat, daß unser Verein existiert. Aber weil sie Zuhause ihren alten Opa betreuen mußte, der jetzt mit 99 Jahren verstarb, konnte sie praktisch nicht für den ganzen Nachmittag weggehen.

Also wer ist die Eva? Sie wurde am 17.12.1941 in Tschechen/Čechyně geboren, der Vater Thomas Jira war Deutscher, ihre Mutter Tschechin. Obwohl Eva im Jahre 1945 erst eine kleines Kind war, bekannte sie sich doch später immer zum Deutschtum. Davon zeugt auch die Tatsache, daß sie bei der letzten Volkszählung als Nationalität „Deutsch“ angab.

Eva hat einen Bruder der im Jahre 1968 aus der CSSR geflohen war und der heute in Wien lebt, ihre Schwester lebt weiterhin in Tschechien.

Eva ist verheiratet, ihr Mann, Stanislav Honek war lange Jahre in Kavalovice als Bürgermeister tätig. Heute ist er stellvertretender Bürgermeister. Aus der Ehe sind zwei Kinder hervorgegangen, der Sohn Stanislav und die Tochter Eva. Stanislav arbeitet als Computer-Experte und macht die Buchhaltung für mehrere Firmen. Eva ist in der Rezeption tätig. Beide sind ledig und leben zu Hause mit den Eltern.

Eva selbst hat einen interessanten Beruf, sie ist Bäurin, die ihren sieben Hektar großen Bauernhof betreibt. Das heißt nicht nur Felder und Wiesen zu bearbeiten, sondern auch die Betreuung vieler Tiere. Evas Beruf ist zugleich auch ihr Hobby: die Natur, die Arbeit auf dem Feld und im Garten und die Tiere.

Eva fährt auch einen Traktor, das ist ihr besonderer Liebling und wir können auf dem Foto sehen wie sie munter und froh auf dem Traktor sitzt.



Dem Charakter nach ist Eva eine sehr mutige und unerschrockene Frau, die sich von nichts einschüchtern läßt, sie hat auch eine ganze Portion Humor, mit dem sie jede Lebenssituation meistert.

Evas beste Freundin ist unsere Martha Neuwirth. Es freut uns besonders, daß sie durch Martha zu uns gefunden hat.

Noch etwas aus dem Leben von Evas Deutschen Verwandten möchte ich gerne sagen. Evas Onkel, der Bruder ihres Vaters, war im Protektorat Böhmen und Mähren in der Funktion eines Oberkriminalrates in Brünn tätig und ganz Brünn unterstand seiner Zuständigkeit. Sein Name war Josef Jira. Er hatte eine relativ große Macht, die er aber auch nutzen konnte um anderen Menschen zu helfen. Er hat dreimal sein eigenes Leben auf das Spiel gesetzt um tschechischen Mitbürgern zu helfen. Einer davon war der Müller in Tschechen, er hieß Kleveta und er wurde angezeigt, daß er in seiner Mühle „schwarz“ mahlen würde. Dafür stand während des Krieges die Todesstrafe. Evas Onkel aber ließ die ganze Akte unbearbeitet unter den anderen Akten liegen und mit der Zeit wurde der Vorfall vergessen und so das Leben des Müllers gerettet. Zwei andere Beispiele gibt es auch noch, aber so ausführlich müssen wir es nicht beschreiben. Im Jahre 1945 wurde dieses dem Onkel aber so gedankt, daß er zu acht Jahren schwerster Haft verurteilt wurde, die er in den Bergwerken von Oslavany und Ostrau verbringen mußte. Er wurde 1953 freigelassen.

Eva kommt alle zwei Wochen zu unserem Treffen, obwohl sie aus Kovalovice kommt und jedesmal den langen Weg auf sich nehmen muß. Aber sie kommt gerne denn diese Treffen erfüllen ihr ihren eigenen Wunsch, nämlich den, unter Deutschen zu sein.

Daniela Horak

## Fragebogen – Ladislav Virag

**1. Wo möchten Sie jetzt am liebsten sein? Kde byste byl(a) nyní nejraději?**

Auf einem Schiff, auf dem Meer oder auf einem Fluß

**2. Wofür lassen Sie alles stehen und liegen? Kvůli čemu byste nachali vše stát a ležet a běželi byste?**

Für die Kinder, den Beruf und die deutschen Verbände

**3. Was bedeutet Heim für Sie? Co pro Vás znamená domov, vlast?**

Eine Beziehung zum Vaterland hier habe ich kaum. Eher zur südmährischen Region, zum alten Brünn auch, dahin komme ich stets gerne zurück, und hier lebe ich ja auch.

**4. Was ist Ihnen wichtig im Leben? Co je pro Vás v životě důležité ?**

Die Kinder, meine Arbeit, die Bildung, und das Erkennen

**5. Was haben Ihnen Ihre Eltern mitgegeben? Co Vám dali do života rodiče?**

Sinn für Verantwortung, das Leben selbst und die Liebe

**6. Welches Buch, hat Sie beeinflußt? Která kniha Vás ovlivnila?**

Die Bibel, historische Literatur und Reisebeschreibungen

**7. Welche Musik mögen Sie? Kterou hudbu máte rád(a)?**

Opern, klassische Musik und die deutschen Lieder unserer Singgruppe

**8. Welches Ereignis ist für die Welt das entscheidendste gewesen? Která událost byla pro svět nejdůležitější?**

Die „samtene Revolution“, die Vereinigung Deutschlands und der Fall des Sozialismus

**9. Was möchten Sie verändern? Co byste chtěl(a) změnit?**

Die Beneš-Dekrete ungültig zu machen, daß die Deutschen nicht allein für den Weltkrieg und alles Böse verantwortlich sind

**10. Woran glauben Sie? Na co věříte?**

Ich bin Katholik

**11. Welche Werte sollen wir unseren Kindern weitergeben? Které hodnoty máme předávat dále svým dětem?**

Den Glauben, die Erziehung zur Verantwortung, eine positive Einstellung zu kulturellen Werten

**12. Welche Bedeutung hat der Tod für Sie? Co pro Vás znamená smrt?**

Das Ende der Sorgen und Schmerzen in diesem Leben und den Eintritt ins ewige Leben

-----o-----



## Das gespaltene Wesen des Thomas G. Masaryk

Das Leben des ersten Präsidenten der Tschechoslowakei ist hinreichend bekannt und oft in aller Breite beschrieben worden. Daß er das deutsche Staatsgymnasium in Brünn besuchte, daß er es wegen eines zu befürchtenden Schulverweises, der nach Intervention seines Gönners, des Polizeipräsidenten Hofrat Le Monnier, in ein Consilium abeundi, also in ein freiwilliges Verlassen der Schule abgeändert wurde, daß er das Gymnasium daher vor der Matura verließ und mit seinem Gönner und dessen Sohn nach Wien zog, wo er schließlich maturierte, daß er lange Zeit deutsch besser sprach als tschechisch – das alles kennen wir.

Eine kleine Facette dieses Lebens ist aber so gut wie unbekannt, und über die will ich hier berichten:

Wir, und damit meine ich die Gruppe „Jungvolk“ des Brünner Wandervogels, hatten ein Landheim in Mödlau. Am nahe gelegenen Stauwehr des Igel- Flusses verbrachten wir viel Zeit. Dorthin kam dann auch der Präsident aus seiner Sommer-Residenz, mal zu Pferd, mal mit Pferdewagen. Und er kam nicht, wie heute üblich, mir drei oder vier Leibwächtern.

Er badete dann, so wie wir auch, hinter dem Stauwehr. Wieder an Land bat er uns dann immer, wir mögen ihm doch deutsche Volkslieder vorsingen.

Da der Bund der Wandervögel unpolitisch war, gehörte Volkstumsbrauch und –pflge zu seinen Hauptaufgaben. Daher wurden, auch am Wehr, oft Volkslieder gesungen. Also sangen wir auch für den Präsidenten.

Interessant war, daß er auch im Wasser die Legionärsmütze aufbehielt. Ob als Sonnenschutz oder als Reverenz vor den tschechischen Legionären? Letzteres wäre eigentlich zu bezweifeln, wenn man die unrühmliche Rolle nachliest, die diesen, von der Fahnenflucht angefangen bis zu ihren Raubzügen quer durch Rußland bis nach Wladiwostok, zugeschrieben wird . Aber wer weiß, schließlich spielten die Legionäre auch bei der tschechischen Staatsgründung eine beachtliche Rolle.

Das war dann, den Liedern lauschend, der andere Masaryk, nicht der, der als Politiker von den deutschen „Kolonisten“ sprach, die als solche ins Land gekommen seien und als solche auch wieder gehen können.

Er hätte sich wohl im stillen (nach Goethes Faust), eingestehen können: „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust“.

*Dipl.Ing. Hans Pflieger*

## **„Der größte Logiker seit Aristoteles“**

**Zum Einhundertsten Geburtstag von Kurt Gödel**

**geboren am 28. April 1906 in Brünn,**

**gestorben am 14. Januar 1978 in Princeton, New Jersey, USA**

**Im Gassenboten 2005 Nr. 3 brachten als Auszug aus dem Lexikon bedeutender Brüner eine kurze Lebensbeschreibung von Kurt Gödel. Der „Brüner Heimatbote“ 2006/03-04 bringt eine umfangreiche Biographie dieses großen Wissenschaftlers. Viele bezeichnen Gödel und Einstein als die größten Denker des Zwanzigsten Jahrhunderts.**

**Wir wollen hier die Lebensgeschichte nicht wiederholen, nur einige „Splitter“ der ungewöhnlichen Freundschaft zwischen Kurt Gödel und Albert Einstein.**

**Es ist es kaum möglich, sich zwei unterschiedlichere Menschen vorzustellen, als Gödel und Einstein. Sie waren nicht nur zwei völlig unterschiedliche Charaktere, nein, auch im Alter lag eine ganze Generation zwischen ihnen. Immerhin war Kurt Gödels Mutter im gleichen Jahr geboren wie Albert Einstein. Und doch, könnte man beide befragen würde jeder den anderen als seinen besten Freund bezeichnet haben. Einstein war längst im Ruhestand, als er noch regelmäßig zur Universität ging, um wie er sagte, „das Privileg zu haben mit Gödel nach Hause laufen zu dürfen.“**

**Was also war es, was die beiden verband? Vielleicht die gemeinsame Muttersprache? So viel bekannt ist, sprachen sie ausschließlich deutsch miteinander. Oder war es, weil sie sich in Princeton nie richtig zu Hause fühlten, weil der eine an Berlin und der andere an Wien hing?**

**Auch sollen sie sich auf dem gemeinsamen Heimweg meistens gestritten haben.**

**Was war es also?**

**Vielleicht werden wir es nie so richtig herausfinden, vielleicht ist es weder wichtig, noch erklärbar. Ich möchte weder mein Licht unter den Scheffel stellen, noch Ihnen verehrte Leserin, verehrter Leser unrecht tun, aber die geistige Region, in der sich diese beiden befanden, bleibt uns Normalsterblichen ohnehin verschlossen. Wir müssen uns sozusagen mit den Krümeln begnügen, die vom Tisch dieser geistigen Heroen fallen. Das sind dann die Alltagsgeschichten, mit deren Hilfe wir uns den Unerreichbaren nähern können.**

**Zum Beispiel Musik**

**Einstein hat sich ständig bemüht, Gödel die Musik von Mozart und der anderen großen deutschen Musiker nahezubringen. Er spielte auch ganz passabel auf der Geige und scheute sich nicht, diese bei allen sich bietenden Gelegenheiten hervorzuholen und darauf zu spielen (ohne deshalb seine Pfeife aus dem Mund zu nehmen). Es beeindruckte Gödel nicht besonders, der bevorzugte, wenn er**

überhaupt etwas mit Musik im Sinne hatte, leichtes, Operetten und einprägsame Schlager. Einstein hat es sein Leben lang nicht aufgegeben, Gödel wenigstens Mozart nahezubringen, Gödel hat es ebenso hartnäckig abgelehnt, sich damit zu beschäftigen und machte auch kein Hehl daraus, Walt Disney – Filme zu lieben und daß „Schneewittchen und die 7 Zwerge“ zu seiner Lieblingslektüre gehöre. (Wie man sieht, waren die Bemühungen der Mutter Marianne, ihren Söhnen Kultur beizubringen, weswegen sie ja auch zeitweise nach Wien zog, zumindest bei Sohn Kurt von begrenzter Nachwirkung).

### **Die Einbürgerung**

Im Jahre 1947 beantragte Gödel die amerikanische Staatsbürgerschaft. Dazu mußte er die amerikanische Verfassung studieren, denn er wurde vor einem Richter dazu befragt. Einstein war neben Morgenstern einer der beiden Zeugen, die Gödel dem Gericht gegenüber nannte. Ganz unbefangen fragte Einstein seinen Freund, was er von der Verfassung halte. Zu Einsteins Entsetzen erläuterte Gödel die logischen Unschlüssigkeiten darin. Einstein versuchte, allerdings vergebens, Gödel solche Gedankengänge auszureden. Selbst auf dem Wege zum Gericht, den sie gemeinsam zu Fuß zurücklegten, erzählte er Witze und Anekdoten um Gödel abzulenken. Die Frage des Richters, ob er, Gödel es für möglich halte, daß in den USA eine politische Konstellation wie sie sich in Deutschland 1933 ergab eintreten könne, oder ob die Verfassung solches ausschließe, führte fast in die Katastrophe. Gödel führte aus, daß solches durchaus möglich sei, wenn jemand nur die vorhandenen Lücken in dieser Verfassung..... Der Richter hatte ein Einsehen mit den Leiden Einsteins und ließ Gödel seine Ausführungen nicht zu Ende bringen. So wurde Gödel 1947 Amerikaner.

### **Essen und trinken**

Einstein war in jeder Hinsicht alltagstauglich, wenn auch in vieler Hinsicht ziemlich verschoben. Er bevorzugte derbe deutsche Hausmannskost und hat sich später ein respektables professorales Bäuchlein zugelegt.

Gödel hingegen verabreichte seinem ausgemergelten Körper den Inhalt eines ganzen Medikamentenschrankes, so daß sein Freund Morgenstern erstaunt war, daß er das überhaupt überleben könne. Gödel nahm Magnesiumhydrat, Matamucil, Keflex, Mandelamine, Macrochantin, Gantanol, Achromycian, Terramycin, LanoxinQuinidin, Imbricol, und Perocolase. Nur eines führte er seinem Körper nur widerwillig zu: Nahrung. Als er starb war die Diagnose: Wahrscheinlich Unterernährung

### **Familie und Kinder**

Einstein nahm es nicht so genau, er hatte Kinder, eheliche und auch nicht eheliche, allerdings war es um die Beziehungen zu diesen nicht so gut bestellt.

Kurt und Adele Gödel hatten keine Kinder.

Einmal wurde die Zimmerwirtin bei der sie an der Atlantikküste von Massachusetts die Ferien verbrachten, von anderen Gästen gefragt, ob denn das sonderbare Paar keine Kinder habe. Die gute Frau gab zur Antwort: „Sehen sie sich doch diesen dünnen Mann an! Wie soll der ein Kind zustande bringen?“

### **Politik**

Die meisten amerikanischen Intellektuellen wollten Adlai Stevenson als Nachfolger von Harry S. Truman als Präsidenten. Nach der Wahl, bei der Eisenhower gewann sagte Einstein: „Gödel ist jetzt komplett verrückt geworden, er hat Eisenhower gewählt!“

### **Arbeitstag**

Gödel beschrieb diesen in einem Brief an seine Mutter wie folgt:

So gegen 10:30 treffe er sich jeden Tag mit Einstein. Dann würden sie zu Fuß zum Institut gehen, was ca. 30 Minuten dauere. So um 13 Uhr würden sie sich dann wieder zum gemeinsamen Heimweg treffen. Dieser Heimweg dauere manchmal länger und sei nicht ganz ungefährlich. Einmal sei ein Autofahrer direkt neben ihnen gegen einen Baum gefahren, „weil er plötzlich den berühmten Albert Einstein so ganz wie einen normalen Menschen habe gehen sehen“.

Interessierten empfehle ich das Buch von Douglas R. Hofstadter: „Gödel, Escher, Bach – endloses geflochtenes Band“, Klett-Kotta, ISBN 3-608-93037-X .

Die Lektüre vermittelt mir wenigstens manchmal den Eindruck, als hätte ich etwas verstanden.

Gerd Hanak

-----o-----

### ***Gerds Seite***

Wie manche meiner Bekannten wissen, habe ich mich ziemlich weit in der Weltgeschichte herumgetrieben. Dabei habe ich immer fleißig Tagebuch geführt. Ich werde im Gassenboten von Zeit zu Zeit einige Geschichten daraus zum Besten geben, zum Beispiel

### **Ahmad**

Mit Ahmad über geschäftliches zu reden, bevor man nicht mindestens 6 Glas Tee miteinander getrunken hat, käme fast einer Gotteslästerung gleich - man könnte auch sagen einer Majestätsbeleidigung, aber die Majestäten hatten im fraglichen Zeitraum schon längst ausgedient - und schon gar nicht beim ersten Treffen. Dieses ist sozusagen die Qualifizierungsrunde, bei der sich entscheidet, ob man überhaupt wert ist, in nähere „Geschäftsbeziehungen“ einsteigen zu dürfen. In seinem Verständnis ist Ahmad natürlich kein Teppichhändler, nein, er versteht sich als

jemand, der seinen Freunden zu vorteilhaften Geschäften verhilft, indem er sich schweren Herzens von einem oder wenn es denn unbedingt sein muß auch von mehreren seiner Prachtstücke trennt und dieses oder diese einem Freund überläßt. Zum Freunde qualifiziert man sich mit den oben erwähnten Gläsern Tee. Wenn man diese sogar nach landesüblicher Art trinkt, kann das den Beginn der Freundschaft wesentlich beschleunigen. (Landesüblich bedeutet, den Würfelzucker nicht im Tee aufzulösen, sondern zwischen die Zähne zu klemmen und den Tee beim schlürfen, sozusagen im Vorübergehen zu süßen).

Wie ich Ahmad kennenlernte, läßt sich nicht mehr so genau lokalisieren, jedenfalls, als ich eines Vormittags mutterseelenallein durch den Bazar spazierte und den Duft der Gewürze so richtig genoß, war er plötzlich da, zeigte mir dieses und jenes, animierte mich dazu, ungeniert von Nüssen und Trockenfrüchten zu probieren, bis wir schließlich im Teppichbazar in seinem Gewölbe landeten.

Wir sprachen über Gott und die Welt, tranken Tee in Mengen und als ich schließlich sagte, daß ich mich verabschieden müsse, meinte er, ich soll doch in den nächsten Tagen einmal wieder kommen, da würde er mir einige Stücke zeigen, die meiner würdig wären. Meinen Hinweis, daß er doch ganze Stapel da liegen habe, tat er mit der Bemerkung ab, daß diese Waren doch nur für gewöhnliche Leute seien.

Beim nächsten Bazarbesuch fand ich auch tatsächlich Ahmads Gewölbe fast auf Anhieb. Wir begrüßten uns wie alte Freunde und kamen auch bald auf Teppiche zu sprechen. Er wühlte in einem Stapel, um mir zu zeigen, daß er die wirklich guten Stücke wohlweislich vor gewöhnlichen Kunden verstecke, nicht aber vor einem so guten Freund.....

Wirklich, er zeigte mir ein Prachtexemplar, aber leider fand ich eine Unregelmäßigkeit im Muster. Das brachte Ahmad nicht in die geringste Verlegenheit: „Mein Freund, Du verstehst leider gar nichts. Du mußt Dir einfach vorstellen, warum diese Unregelmäßigkeit zustande kam. Vielleicht war das Kind der Frau, die den Teppich knüpfte krank, vielleicht ist ihrem Mann der Esel auf die Zehen getreten, vielleicht gab die Ziege beim melken zu wenig Milch oder....

Du siehst mein Freund, all diese Gedanken werden Dich jeden Tag, an dem Du den Teppich siehst, beschäftigen. Alleine das ist schon mehr wert, als der geringe Preis, den ich auch von einem guten Freund verlangen muß, vorausgesetzt ich schaffe es, mich von diesem wunderbaren Stück zu trennen!“ Sprachs und wischte sich vorsichthaber einige Tränen aus dem Gesicht.

Dem Leser dieser Zeilen möchte ich anvertrauen, daß so ein Kauf in einem Bazar keinerlei Ähnlichkeit mit den bekannten Touristenbazars in Istanbul oder Jerusalem gemein hat. Hier in der iranischen Provinz gibt es keine Touristen, es gelten die Regeln der Einheimischen.

Bevor man in echte Preisverhandlungen eintritt, gehören noch einige Besuche und viele Gläser gemeinsam getrunkenen Tees zum Ritual.

Angenommen man kommt zu einem Abschluß, d.h. man beschließt, einen Teppich, von dem zu trennen es Ahmad dann gar nicht so schwer fällt, zum ausgehandelten Preis zu kaufen, ist die Prozedur noch lange nicht beendet.

Zunächst wird der zuständige Bazarrichter, ein Mullah, d.h. ein islamischer Geistlicher hinzugerufen, der den Teppich und den ausgehandelten Preis begutachtet. Steht beides in einem erträglichen Verhältnis zueinander gibt er dem Kauf seinen Segen. Damit ist aber das Geschäft immer noch nicht endgültig. Der Teppich wird jetzt gewaschen und erst, wenn diese Waschung die Farbechtheit bestätigt, ist der Kauf endgültig rechtskräftig. Man hat dann nur noch den Preis zu bezahlen und seine Adresse anzugeben. Die Lieferung erfolgt frei Haus, weltweit.

Wie man sieht, dauert so ein Teppichhandel oft einige Wochen. Wenn man die Mengen starken Tees dann ohne Herzbeschwerden und Kreislaufkollaps überstanden hat, kann man sich an dem guten Stück jeden Tag erfreuen, einschließlich der oben geschilderten Geschichten.

Noch eine Anmerkung: Die Preise werden grundsätzlich ausgehandelt, wobei jeder versucht, den anderen mit allen verfügbaren Mitteln zu übertölpeln. Wenn aber der Handel abgeschlossen ist, kann man blind darauf vertrauen, daß alle Bedingungen eingehalten werden, einschließlich der Lieferung an die Haustüre. Dann muß man nur noch den roten aserbeidjanischen Sand aus dem guten Stück herausbringen. Das ist nicht einfach. Ich weiß es, ich habe es gemacht und dabei gut 100 Quadratmeter jungfräulichen oberbayerischen Schnees aserbeidjanisch rot eingefärbt.

-----o-----

### **Tschechen kaufen in Bayern ein**

Vor der Erweiterung der EU nach Osten kamen, vor allem aus dem ostbayerischen Grenzgebiet, nahezu apokalyptisch anmutende Katastrophenbefürchtungen. Metzgereien ohne Kunden, leere Kaufhäuser und verödete Tankstellen. Jetzt aber zeigt sich, daß es gar so schlimm nicht gekommen ist. Im Gegenteil, manche Branchen verzeichnen durch tschechische Kunden ein erhebliches Zusatzgeschäft. Es ist insbesondere der Einzelhandel, der profitiert. So berichtete die Süddeutsche Zeitung, daß viele Artikel in Weiden oder Passau wesentlich billiger sind, als in Pilsen oder Prag. Von so weit her kommt die tschechische Kundschaft. Da geht es nicht um gelegentliche Schnäppchen, sondern um harte Preisvergleiche. So kostet ein Damenmantel einer Kaufhauskette in Tschechien 50 % mehr als beim gleichen

Unternehmen in Bayern. Eine Kettensäge kostet bei OBI in München 89,90 €. Dieselbe Säge kostet bei OBI in Tschechien 3400 Kronen, also mehr als 115 €. Natürlich lohnt sich wegen eines Artikels dieser Art keine Fahrt von Pilsen nach Passau. Aber wenn es sich mit einem Tagesausflug kombinieren läßt, wird es interessant. So bietet inzwischen ein bayerisches Textilunternehmen eine kombinierte Erlebnis- Einkaufsreise, Erlebnisshopping nennt man so etwas heute, nach Weiden an.

Vorteilhaft für die bayerischen Städte ist die vergleichsweise wesentlich höhere Qualität und größere Dichte der Einkaufsstätten. Eine Marktmanagerin meinte, daß man an manchen Tagen fast nur Tschechisch hören würde. Um diesem Ansturm gerecht zu werden, wird das Verkaufspersonal angeregt, die tschechische Sprache zu lernen. Die Industrie und Handelskammer Regensburg, zuständig für den ostbayerischen Raum, hat inzwischen ein Mini-Wörterbuch für den Einzelhandel und die Gastronomie zusammengestellt.

Es soll hier nicht verschwiegen werden, daß nicht alle Branchen in gleichem Maße profitieren. Probleme haben Handwerker und manche Dienstleister durch die billigere Konkurrenz aus Tschechien. Dafür hat aber die Region eine kräftige Aufstockung der EU-Fördermittel erhalten.

Alles in Allem sieht es also gar nicht so düster aus im Grenzgebiet, wie zunächst befürchtet wurde.

Und der Ausblick? Einige Handelshäuser haben schon tschechisches Personal eingestellt, wegen der besseren Kundenberatung. Ob sich da nicht zusätzlich etwas entwickeln könnte, das weiter in die Zukunft reicht, als es sich die Brüsseler „Schreibtischtäter“ und die Münchner Skeptiker vorgestellt haben? Es handelt sich bei diesem Personenkreis meist um junge Menschen und so könnte sich manch weitreichende grenzüberschreitende Zusatzverbindung ergeben.

Nun frage ich mich, warum die Süddeutsche Zeitung meldete, daß „Verkäuferinnen“ tschechisch lernen müßten. Ich werde es nicht erfahren, aber ich vermute, daß es deshalb ist, weil bisher nur männliches tschechisches Personal eingestellt wurde. Oder sollten die zusätzlichen Sprachkenntnisse gar den Kundinnen zugute kommen? Wie sagt das Sprichwort? Denn erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt.

-----o-----

**Tschechien liegt an der Spitze!**

Tschechien führt die Tabelle der Verkehrstoten an: Auf je 100 000 Einwohner kamen im Jahre 2004 in Tschechien 11,8 Verkehrstote, in Österreich 7,9 und in Deutschland waren es 7,1. Das berichtete die Süddeutsche Zeitung.

## Von Amádeus zu Omega

Sie haben schon richtig gelesen, es heißt nicht von Alpha bis Omega. Wir stellten im GB 2005 Nr. 3 das neue Geschäftshaus, das die letzte und einzige Baulücke am großen Platz geschlossen hat als „Amádeus“ vor. Jetzt aber ist das „Omega“ daraus geworden. Eindeutig und unübersehbar. Ob uns da ein Irrtum unterlaufen ist? Vielleicht schon, obwohl noch im Dezember am Bauzaun eindeutig für das „Amádeus obchodní centrum“ geworben wurde.



Vielleicht aber auch nicht und die Bauherren wurden einsichtig und erkannten, daß ein solches Gebäude einfach nicht Amádeus heißen kann. Die Assoziation beim betrachten tendiert doch wirklich eher zu Gershwin als zu Wolfgang Amadé. Oder aber die Boutique im

Nebengebäude namens „Amadeus“ hat sich dagegen gewehrt mit diesem neuen Haus in Verbindung gebracht zu werden. Wir vermögen es nicht klären und schließen uns der Meinung von Primator Svoboda an, der in der DNES meinte, daß es ihm auch nicht gefalle, aber der Bauherr habe es so gewollt. Es gilt eben immer noch, wer bezahlt bestellt die Musik.

Wem das neue OMEGA nicht gefällt, dem empfehlen wir einfach um die Ecke zu gehen, also um das so wunderschön renovierte Haus



der HVB herum. Dort trifft er nach wenigen Schritten auf ein Eckgebäude, das Schratzenbachpalais und die Welt ist wieder in Ordnung, kein Gershwin mehr, nur noch Wolfgang Amadéus Mozart. Ich hoffe, sie hören es!

(Ich kanns nicht erklären, aber mir gefällt „Wolfgang Amadé“, es paßt einfach besser, Einstein können wir leider nicht mehr fragen)

gerd hanak

Am 27. Jänner 1756 wurde in der Getreidegasse in Salzburg Johannes Chrisotomus Wolfgangus Theophilus Mozart geboren. Für die Eltern, Maria anna und Johann Georg Leopold Mozart ist es das siebte und letzte Kind. Im Jahre 2006 wird sicherlich



in allen Medien des 250. Geburtstages von Wolfgang Amadeus gedacht, so daß wir uns hier nur auf diesen Hinweis beschränken wollen.

Übrigens: Der Name Wolfgang Amadeus war zu Lebzeiten von Mozart nicht gebräuchlich und wurde von Wolfgang nur sehr selten benutzt. Amadeus ist die lateinische Form von Theophilus und bürgerte sich erst nach seinem Tode ein.

-----o-----

**Sachen gibt's..**

In Singapur wurde im vergangenen November die weltweit erste Toilettenakademie gegründet.

Diese Akademie hat es sich zur Aufgabe gemacht, den gepflegten Umgang mit dem „stillen Örtchen“ zu lehren. Nicht wie man diesen Ort richtig zu benutzen hat, obwohl auch hier mancher Zeitgenosse einen Nachholbedarf hätte, es geht vielmehr um die Gestaltung und Pflege öffentlicher Toiletten. Der erste 2-wöchige Lehrgang findet auch gleich in Singapur statt, wo Klofrauen und -männer den richtigen Umgang mit modernen Reinigungsgeräten und den entsprechenden Reinigungsmitteln erlernen sollen. Zusätzlich erfolgt auch eine Schulung durch Psychologen, um das Selbstwertgefühl des Personals anzuheben. (Ob letzteres allerdings notwendig ist, mag ich anzweifeln, angesichts der Hartnäckigkeit mit der auch heute schon der freiwillige Obulus an deutschen Autobahnraststätten eingefordert wird!)

Die Akademie ist eine „Wanderschule“, d.h. sie kommt zu den Schülern und nicht umgekehrt. Das ist sicher zweckmäßig, denn die zu unterrichtenden gehören ja weltweit nicht gerade zu den Spitzenverdienern und welche Stadt könnte ihr Personal auch für 2 Wochen entbehren und nach Singapur schicken.

Wie jede ordentliche Akademie hat auch diese einen Präsidenten, der erste wurde der deutsche Professor Heinz-Peter Mang. Seine Wahl hat sich so ergeben und darf keinesfalls als Zeichen dafür gewertet werden, daß Deutschland als vorbildlich in Ausstattung und Führung öffentlicher Bedürfnisanstalten gilt, laut Professor Mang nimmt es allenfalls einen Mittelplatz ein, gäbe es eine Weltrangliste.

Wenn sie also in absehbarer Zeit in Tschechien 10 Kronen und in Deutschland 1 EURO für die Benutzung des Örtchens berappen müssen, sollten sie das gerne tun, denn schließlich werden sie von Akademiegeschultem Personal betreut.

-----o-----

## Weihnachten beim DSKV

Wie zu befürchten war, reichte der Platz im DSKV-Treff nicht aus, die Teilnehmer aufzunehmen. So wurde umgeräumt, Tische und Stühle wurden in den Vorraum gebracht und so konnte jeder einen Platz finden. Wir wollen hier nicht viele Worte machen, sondern einfach die Bilder sprechen lassen.





Links: die neuen Trachten, rechts: fast ein Familienbild

Das nächste Bild reicht schon in das Jahr 2006:

Es freute uns besonders, daß wir Frau Edith Badin beim ersten Treffen im Jahre 2006 wieder einmal unter uns haben durften.



## Brünner „Unterwelt“

Der Brünner Freiheitsplatz wird zur Zeit neu gestaltet. Dabei wird auch im Untergrund gegraben, manchmal vielleicht tiefer als zunächst beabsichtigt, aber wenn dort interessantes zutage tritt, wird eben tiefer vorgedrungen, es könnte ja noch mehr auftauchen. Hier einige Bilder davon.



---

### Impressum:

**Redaktion;** Daniela Horak, Blansko, Gerd Hanak (g.h.), Brno / Krailling

Gestaltung und Satz: Gerd Hanak Anzeigen: Keine

Alle Artikel geben die Ansicht des Verfassers wieder ! Beiträge sind willkommen, eine Verpflichtung zur Veröffentlichung wird nicht übernommen. Abgedruckte Beiträge können, soweit es sich nicht um übernommene und entsprechend gekennzeichnete Artikel handelt, gerne, aber bitte **unverändert**, auch anderswo abgedruckt werden. Wir senden diese auch gerne per Diskette oder e-mail zu, um wertvolle Arbeitszeit zu sparen.

Postadresse Redaktion **G. Hanak, Tabor 30 a, 602 00 Brno, Fax 05 41236986. e-mail: [hanakg@volny.cz](mailto:hanakg@volny.cz)**

**Herausgeber:** Deutscher Sprach- und Kulturverein Brno/Brünn, Musilova 3, 624 00 Brno

Deutscher Sprach- und Kulturverein Brno / Brünn (DSKV):

Spendenkonto in Deutschland: 102431351, bei Münchner Bank e.G. BLZ : 701 900 00 , G.Hanak für DSKV

Das DSKV Konto in der Tschech.-Rep. lautet: 4010044726 bei Volksbank Brno. Da ist wohl die Bankleitzahl integriert. Auch hier sind Spenden willkommen.